Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach Band: 3 (1863)

**Heft:** 19

**Artikel:** Wie kann ächte Collegialität unter Lehrern gepflegt werden?

[Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-675853

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnementspreis:

Jährlich Fr. 3. — Halbjährlich " 1. 50 Nro. 19.

068

Cinrudungsgebühr:

Die Petitzeile 10 Kp. Sendungen franko.

# Berner=Schulfreund.

1. Oftober

Dritter Jahrgang.

1863.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Post= ämter an. In Bern die Expedition. Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

## Wie kann ächte Collegialität unter Lehrern gepflegt werden?

Angland unm unger (Eine Kreissynodalarbeit.)

migliebt, bas Bewert (.grutfehraft)iden Errebend, wenn man

Wir haben oben allem den heiligen Namen der Freundschaft ab= gesprochen, was sich denselben anmaßt, ohne irgend wie ben Hauch des hohen Freundschaftideals an sich zu tragen. Dadurch ist bereits eine wesentliche Vorarbeit gethan, wenn wir nun im Weitern auf das Attribut ächt e Collegialität eintreten sollen. Denn was über= haupt in keinerlei Weise, weder in der Grundlage, noch im Wesen, noch in seinen Aeußerungen Freundschaft ist, das ist auch nicht Amts= freundschaft ober Collegialität. In dieser Beziehung giebt es also eigentlich keine unächte Freundschaft und keine unächte Collegialität. Dieselbe ift hingegen in all demjenigen zu suchen, was wirklich eini= germaßen freundschaftliches Verhältniß ist und unter dem Namen von Collegialität gepflegt wird, ohne jedoch mit Amt und Beruf irgendwie im Zusammenhang zu stehen. Denn da die Amtsfreundschaft nach Obigem auf der Ausübung des gleichen Amts und Berufes und bem daraus hervorgehenden Gefühl einer gewissen, innern Verwandschaft= lichkeit beruht, so mussen wir alles das als unächte Collegialität bezeichnen, was sich nicht hierauf gründet und doch Collegialität genannt wird. Wir machen hier bloß aufmerksam auf die unter vielen Collegen übliche, zeitraubende und häufig inhaltlose Briefschreiberei, auf das

mußige mit einander Herumlaufen, auf die Meinung, wenn's bich dürstet, solle es beinem Collegen auch gelegen sein, in's Wirthshaus zu gehen oder darin zu bleiben, wenn dich die Lust anwandelt, Nichts zu thun, solle bein College eben auch feiern, wenn du Mitglied eines Bereins bift, folle bein' College bemfelben jedenfalls auch beitreten u. f. f., der Lächerlichkeit kaum zu gedenken, daß sich Collegen sogar in der äußern Erscheinung bis auf Rock= und Haarschnitt gleich sehen sollen. Hier wohnt eben auch in der Freiheit das Schöne und wir halten beswegen dafür, daß durch bergleichen übelverstandenes Beug die ächte, mahre Collegialität mehr untergraben als gefördert werde, deren Wurzeln ja, wie wir oben sahen, viel tiefer gehen. Ober wo findet sich bei dieser vermeintlichen, im Grunde auf Schen vor an= strengender Arbeit, auf Sinnengenuß und Eitelkeit 2c. berührenden Collegialität jene gegenseitige Achtung, die wir von vorn herein als die unerläßliche Bedingung aller Freundschaft aufgestellt haben? Wo findet sich das Bewußtsein der gleichen Aufgabe, wenn man sich selbst nichts aufgiebt, bas Bewußtsein bes gleichen Strebens, wenn man nicht strebt, das Bewußtsein selbsteigener Mängel, wenn man nicht an deren Verbesserung arbeitet? Denn in erster Linie aus der Arbeit und erft in zweiter aus dem Genusse quillt achte Collegialität. Wir möchten den Einfluß jener auf wahre Amtsfreundschaft der Alles be-Iebenden Sonnenwärme, denjenigen des Genuffes dem erfrischenden Regen vergleichen.

Werfen wir nun einen Blick auf die verschiedenen Stände. Jeder hat sein bestimmtes, ihm eigen anhaftendes, ihn charakterisirendes Wesen, welches sich im Allgemeinen auch jedem seiner Glieder aufs drückt und somit auch von Sinsluß ist auf das Verhältniß der einzelnen Glieder unter einander oder auf ihre Collegialität. Diese wird also in jedem Stande ebenfalls ihre eigene Färbung erhalten und mithin in keinem denselben Charakter an sich tragen. So ist es klar, daß sich dieselbe in einem Stande, dessen Glieder mehr oder weniger in einem Verhältniß gegenseitiger Unter= und Ueberordnung stehen, anders gestalten muß, als in einem Stande mit vollkommener Gleichsheit sämmtlicher Glieder; daß das Verhältniß der Amtsfreundschaft eine andere Färbung gewinnt je nach der Zahl, der Vildungs= und Altersverschiedenheit, der Größe des Einkommens, der Verusthätig=

keit der Amtsbrüder und Berufsgenoffen und daß dabei überdieß wesentlich in Anschlag kömmt, ob es im Wesen des betreffenden Standes liege, daß ein Glied besselben dem andern Konkurrenz mache ober nicht, ob das Interesse, das der Stand seinen Gliedern gewährt, diese zu einem festgeschloßnen Bunde vereinige, der sich Aufrechthal= tung, Förderung und Ausbreitung, ja wohl die Vorherrschaft des Standes zum Hauptzweck mache, ob ein Stand in seinem innern Wachsthum oder im Abnehmen und Verfall begriffen sei, ob er die besondere Verehrung des Volkes genieße, vielleicht in etwelcher Abgeschlossenheit von ihm lebe oder demselben mehr ebenbürtig, so recht eigentlich aus ihm hervorgegangen sei, in engster Beziehung mit ihm lebe, seine Wurzeln in's Volksleben treibe und für's Volk Früchte reife u. s. f. Es wird sich hienach die Collegialität unter den katho= lischen Geistlichen bedeutend anders darstellen als unter den protestantischen; sie wird bei diesen manche Eigenthümlichkeiten zeigen gegen= über derjenigen der Aerzte, Rechtsgelehrten, Kaufleute, und die Amts= freundschaft unter allen diesen Ständen wird sich endlich bedeutend unterscheiden von derjenigen der Lehrer, in deren Klasse selbst es noch manche Verschiedenheiten der Collegialität geben mag rücksichtlich ber Gliederung in Lehrer an höhern Schulen und Volkslehrer. Wir glauben im Sinn unserer Frage zu handeln, wenn wir vorzüglich die lettern im Auge behalten und noch speziell auf die Sonderbarkeiten ihres collegialischen Lebens eintreten. Als von unverkennbarem Gin= flusse auf dasselbe mussen wir vor Allem nennen die große Zahl der Mitalieder des Primarlehrerstandes, wie sie selten in einem andern Berufe angetroffen wird; es finden sich z. B. kaum in einem Dorfe so viele Geistliche, Aerzte, Rechtsgelehrte als Lehrer. Hieran schließt sich der Umstand der größten Altersabstände, da wir neben greisen Beteranen oft Lehrer, zwar meist provisorisch angestellte, erblicken, die das Knabenalter kaum hinter sich haben. Zieht man ferner in Betracht, daß, während bloß einige wenige durch Selbststudien sich zum Lehrer heranbildeten, die Mehrzahl unserer Lehrer in Seminarien die Grundlagen ihrer Bildung erhalten haben, in Seminarien, die je nach dem Geiste, dem sie huldigten, auch von verschiedenem Ein= flusse auf die angehenden Lehrer waren; daß aber diese nur kurzere Beit andauernde, unmittelbare Einwirkung doch nicht hinreichte, die-

jenige Bildung zu geben, die von einem Volkslehrer absolut verlangt werden muß; daß also die durchaus nothwendige Fortbildung jedem Einzelnen überlassen bleiben und deswegen auch äußerst verschieden ausfallen mußte; daß insbesondere jene Ginwirkungen einer Bildungs= anstalt ebenso wenig vermögend sein konnten, gewisse religiöse, pada= gogische ober politische Grundsätze im austretenden Zögling unum= stößlich fest zu begründen; erwägt man ferner, daß sich der Lehrer= stand zwar allerdings aus den untern Klassen des Volkes refrutirt, daß aber seine Mitglieder infolge Anstellung in die verschiedensten, auf ihre intellektuelle und moralische Fortbildung eigentlich das größte Gewicht ausübenden Lebenslagen verfett werden; hält man Alles dieß prüfend zusammen: so wird man selbst das in der Wirklichfeit sich ganz so darstellende Ergebniß finden, daß der Lehrerstand in Bildungsstufen, Anschauungsweisen, Sitten, Lebensweisen, den Leistungen seiner Mitglieder das Bild der größten Mannigfaltigkeit und Gegensätze barbietet, mehr als je ein anderer Stand. Dagegen kennt wohl Jeder das eiserne Band, welches ungeacht etwelcher Ber= schiedenheiten in der Stellung doch im Allgemeinen Alle zu einem wohlkenntlichen Ganzen umschlingt, wir meinen die finanziell gedrückte Lage, in welcher der Lehrer bei all den gesteigerten Anforderungen an die Schule und ihre Vertreter immer noch seufzt. Auch das Klassen= system, welches auf die Persönlichkeit des Lehrers an sich so wie auf sein Verhältniß zu seinem Kollegen einwirkt, die Unterrichtsthätigkeit, welche besonders die Sprechorgane reizt und deßwegen häufig mit eine Ursache gewisser Angewöhnungen und Leidenschaften sein mag, ferner der aus verschiedenen Umftanden sich herleitende, häufige Stellen= wechsel der Lehrer u. s. f., Alles das muß mit in Betrachtung ge= zogen werden, wenn man von Collegialität unter Lehrern sprechen, insbesondere, wenn man Mittel zu ihrer Pflege aufzählen will. Die eben besprochenen Eigenheiten des Lehrerstandes gehören so sehr zu bessen innerstem Wesen, daß man ohne beren Kenntniß und Berücksichtigung ebenso wenig an seine Hebung denken dürfte, als der Arzt an die Herstellung eines Kranken, dessen Constitution und Lebensweise ihm unbefannt sind. Nachdem wir aber nun den Ausdruck: "Aechte Collegialität unter Lehrern" ungefähr dahin umschrieben haben, daß wir darunter das lediglich auf Ausübung des Lehrerberufes sich

grundende, durch benfelben aber in vielfacher Weise eigenthumlich ge= färbte, freundschaftliche Verhältniß der Lehrer unter einander verstehen, glauben wir jett, zur Aufzählung der Mittel zu dessen Pflege, also zum zweiten Hauptabschnitt unserer Aufgabe übergehen zu dürfen. Es wird derfelbe um so fürzer ausfallen, als aus dem eben Aus= einandergesetzten erhellen muß, daß der Umfang jener Mittel wesentlich beschränkt ist durch die vielen Eigenthümlichkeiten im Charakter bes Lehrerstandes. Ueberzeugt, daß z. B. alle die hienach angeführten Beränderungen belebend und hebend auf die Lehrercollegialität ein= wirken mußten, wurden wir unbedingt einem von dem bisherigen be= deutend abweichenden Bildungsgange rufen, nach welchem die Lehrer etwas reifer an Jahren und im Besitze einer umfassenden Bildung in ihren Stand eingeweiht würden; wir müßten verlangen, daß alternde Lehrer in Ruhestand versetzt und überhaupt alle ökonomisch günstiger gestellt werden. Doch wir unterlassen diese und noch manche berartige Forderungen, da wir unsere Frage naturgemäß mit Rücksicht auf den Lehrerstand, wie er gegenwärtig besteht, zu lösen haben und nicht mit zu Grundlegung frommer Bunsche, die vielleicht nie ihre Verwirklichung finden möchten. (Fortsetzung folgt.)

### Chaffpeare.

(Fortsetzung.)

In Romeo sinden wir ganz die Eigenschaften, die Julie hat, nur ist er Mann. Er neigt zur Melancholie, faßt das Leben von einer ernsten Seite auf. Wir vernehmen, daß er gern in den Wäldern herumschweift, sich künstliche Nacht im Zimmer macht, brütet, wie man sagt. Ursache ist eine krankhafte Liebe, die nicht erwidert wird. Seine Freunde wollen ihn erheitern, da bricht er pathetisch in das erwähnte Concetti aus. Nun faßt er den Muth, in das Haus der Capulet zu gehn, auf das Gastrecht trauend. Da sieht er Julien, und mit einem Schlag ist die krankhafte Liebe aus seinem Herzen und hat der wahren den Platz eingeräumt. Romeo geht in den Garten, belauscht das Gespräch Juliens und überzeugt sich von ihrer Liebe zu ihm. — Er verwickelt sich, ohne es zu wollen, in die Straßen=